



**Gottesdienst vom 14.09.2025**

**Predigt:** Pastor Heiko von Kiedrowski

**Youtube:** <https://youtube.com/live/N-SntH0F5dY>

Im Film oder in der Literatur gibt es viele Geschichten der Gattung: „Coming of Age“ – übersetzt heißt der Begriff: „Erwachsen werden“ oder „mündig werden“. Die Liste der Titel, die solche Geschichten erzählen, ist unendlich lang, vom „Club der Toten Dichter“ über „Forrest Gump“ bis „Tschick“.

Wie schwer es für alle Beteiligten ist, wenn ein junger Mensch erwachsen wird – davon erzählt sogar schon die Bibel. Coming-of-Age-Geschichten handeln davon, dass jemand eigene Werte entdeckt. Auch von Jesus gibt es solche Geschichten: Als er mit zwölf Jahren im Tempel verloren geht zum Beispiel. Oder als er bei der Hochzeit von Kana eine Party rettet, bei der die Getränke ausgegangen waren.

Und es gibt eine Geschichte, bei der ich beim Zuhören ein bisschen den Kopf einziehe, weil sie auf den ersten Blick schwer zu ertragen ist.

*Inzwischen waren die Mutter und die Brüder von Jesus waren vor das Haus gekommen.*

*Sie blieben draußen stehen und schickten jemand, der ihn rufen sollte.*

*Aber die Volksmenge saß um Jesus.*

*Sie sagten zu ihm: »Sieh doch, deine Mutter, deine Brüder und deine Schwestern stehen draußen. Sie suchen nach dir.«*

*Aber Jesus antwortete: »Wer ist meine Mutter? Und wer sind meine Brüder?« Er blickte die Leute an, die rings um ihn saßen, und sagte: »Das sind meine Mutter und meine Brüder! Wer tut, was Gott will, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter.«*

Was für eine Geschichte ... „Ungezogen“ hätten meine Eltern das wohl genannt, wenn ich mich so oder ähnlich verhalten hätte. Und vor zweitausend Jahren war die Provokation noch viel unglaublicher: Die Familie war alles. Sie war die Grundlage für soziale Sicherheit, für Schutz, für Anerkennung, für das eigene Überleben. Wer zu welcher Familie gehört, das entschied über den Beruf und die Möglichkeiten im Leben, über Ansehen oder Schande, über Zukunft oder Abstieg.

Und aus diesen bekannten Abhängigkeiten heraus sagt Jesus: „Meine Familie – das sind nicht meine Mutter und meine Brüder. Meine Familie sind die, die Gottes Willen tun.“ Diese beiden Sätze stellen das

grundlegende gesellschaftliche Gefüge seiner Zeit infrage. Er stellt die Ordnung der Welt auf den Kopf, einfach so.

Nicht alle Gespräche sind überliefert, die Jesus geführt hat. Manches hat man sich weitererzählt, anderes ist in Vergessenheit geraten. Aber diese Frage: „Wer ist meine Mutter? Und wer sind meine Brüder?“ – die hat die Menschen wahrscheinlich schon immer besonders provoziert. Das war keine schöne Idee für die Zukunft, wie die Menschen es nett miteinander haben könnten. Dieser Satz hat sicherlich schon immer einen inneren Widerspruch ausgelöst. Denn er löst sich von Konventionen. Er bricht mit den Regeln, die das Leben eigentlich bestimmen sollten. Jesus erklärt, dass Blutsverwandtschaft zwar wichtig sein mag – aber dass sie nicht das letzte Wort hat.

Ein Coming-of-age-Moment. Jesus macht unmissverständlich deutlich: Er geht seinen eigenen Weg. Seine Überzeugungen stehen über dem, was seine Familie von ihm erwartet, er steht zu seinen Werten entwickelt seine eigenen Vorstellungen von dem, was richtig und falsch ist.

Wie gesagt: beim Hören der Geschichte aus der Bibel zuckt wahrscheinlich jeder und jede erstmal zusammen. Aber was Jesus sagt, ist gar nicht unbedingt respektlos oder lieblos. Er sagt aber deutlich: „Ich gehöre nicht automatisch dorthin, wo man mich einordnet. Ich wähle, wo ich hingehöre.“ Jesus sagt hier: Unsere Beziehungen in der Welt sind nicht einfach vorgegeben. Wir können sie auch wählen – wir müssen es sogar.

Wenn wir uns in unserem eigenen Leben umschaue, merken wir wahrscheinlich zumindest an manchen Stellen: Blutsverwandtschaft allein reicht nicht, damit eine Beziehung trägt. Nur weil jemand meine Mutter ist – heißt das nicht automatisch, dass wir eine gute Beziehung haben. Nur weil ich Vater bin, heißt das nicht automatisch, dass mein Kind und ich uns verstehen. Die Bindungen in einer Familie können sehr stark sein, aber sie können auch brüchig werden.

Eltern und Kinder müssen lernen, auf Augenhöhe miteinander umzugehen. Sie müssen lernen, einander zuzuhören. Sie müssen akzeptieren, dass der andere eigene Werte, eigene Grenzen, einen eigenen Kopf hat.

Das ist nicht immer leicht.

Als Eltern müssen wir aushalten, dass Kinder eigene Wege gehen.

Als Kinder müssen wir lernen, dass unsere Eltern auch Menschen mit Schwächen und Hoffnungen sind. Und unsere Beziehung zueinander wird erwachsen, wenn beide Seiten bereit sind, sich ernst zu nehmen.

Aber das gilt nicht nur für Familien. Auch in Freundschaften, in Partnerschaften, bei der Arbeit oder in der



Kirchengemeinde: Eine Beziehung wird nicht durch das Etikett allein lebendig. Nicht durch das Wort „Freundschaft“. Nicht durch eine Trau-Urkunde.

Eine Beziehung wird lebendig, wenn ich mich auf den anderen einlasse. Wenn ich bereit bin, Konflikte auszuhalten. Und wenn ich Verantwortung übernehme für mein Gegenüber und für mein eigenes Handeln. Ich glaube, so versteht Jesus Familie: nicht als Automatismus, sondern als bewusste, reife Beziehung. Vielleicht ist das der wichtigste Gedanke: Es gibt Wahlverwandtschaften.

Eine Freundin, mit der ich über alles reden kann, was in mir vorgeht – und die vielleicht mehr weiß über meine inneren Kämpfe als mancher Verwandte.

Ein Kollege, der da ist, wenn mir alles über den Kopf wächst.

Menschen, die sich wie Familie anfühlen, auch wenn wir gar nicht verwandt sind.

Es gibt auch Gemeinschaften, die Wahlverwandtschaft sein können: die WG, die freiwillige Feuerwehr, meine Gemeinde. Orte, an denen Menschen sagen: Wir stehen füreinander ein, weil uns einfach etwas verbindet.

„Wer den Willen Gottes tut, ist meine Schwester, mein Bruder, meine Mutter“: Familie ist größer, weiter, offener. Sie hängt nicht an Herkunft oder Stand in der Gesellschaft. Sie hängt an dem, was wir miteinander teilen an Überzeugung, an Ideen und an Liebe.

So eine Wahlverwandtschaft kann mich auffangen, wenn ich falle. Sie kann mich herausfordern, wenn ich zu bequem werde. Sie kann mich tragen, wenn die eigene Familie das nicht leisten kann, aus welchen Gründen auch immer.

Eines ist klar: Bequem ist das nicht. Beziehungsarbeit bedeutet: Ich kann mich nicht zurücklehnen und mich verlassen auf das, was selbstverständlich ist. Ich muss meine Beziehungen gestalten. Ich muss Zeit investieren. Ich muss vielleicht auch das Risiko eingehen, verletzt zu werden. Ich muss bereit sein, meine Überzeugungen hinterfragen zu lassen und manchmal meinen Horizont zu weiten. Menschen anzunehmen, die anders sind als ich. Menschen in meiner Nähe zu lassen, mit denen ich nichts „gemein“ habe – außer der Überzeugung, dass wir gemeinsam mehr erreichen können.

Aber wenn ich das alles schaffe, merke ich: Ich bin nicht allein. Ich bin ein Teil einer Familie, die größer ist als mein Elternhaus. Ich bin Teil einer Gemeinschaft, die durch die Liebe Gottes verbunden ist. Teil einer Familie, die nicht an Grenzen haltmacht, nicht an Sprachen, nicht an Hautfarben, nicht an sozialen Schichten.



„Wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“

Das ist mehr als eine Provokation. Der Satz ist eine Wirklichkeit, die wir schon jetzt leben können –  
gemeinsam.

Amen

---

**Wo sind wir zu finden?**

Kanalübersichtsseite: <http://www.liveline.info>

Hintergrundinformationen und Kontakt: <https://www.kirche-ll.de/liveline>

Facebook: <https://www.facebook.com/livelinegottesdienst>

Instagram: <https://instagram.com/livelinegottesdienst>

WhatsApp: +49 1573 3653997

Mail: [kontakt@liveline.info](mailto:kontakt@liveline.info)

Telefon: +49 451 61127344

**Schon unseren Newsletter abonniert?**

=====

<https://static.liveline.info/newsletter/>

Möchtest du uns unterstützen?

=====

Wir freuen uns über Unterstützung - die können wir nämlich gut gebrauchen.

Am einfachsten geht es über PayPal <https://paypal.me/livelinegottesdienst>

oder über das Spendenkonto der Kirchengemeinde in St. Jürgen

IBAN: DE26 2305 0101 0030 0140 70 | BIC: NOLADE21SPL

